

Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung, vorbehalten. Übernahme von Textauszügen nur mit folgender Quellenangabe:

Interview Nr. 14 für die Studien „Langzeitarbeitslose Nichtwähler“.
© 2019 by Sozialunternehmen NEUE ARBEIT gGmbH, Stuttgart

Interview Nr. 14

Frau K.

Ort: [Ein soziales Zentrum in einer Großstadt in Norddeutschland]

Termin: 23. August 2016

Dauer: 1 h 23 min

I Also, das Gespräch beginnt. Interviewer ist [Name] von der Denkfabrik, Neue Arbeit Stuttgart. (...) Heute ist Dienstag, der 23. August 2016. Wir sitzen hier in [einer Großstadt in Norddeutschland] und jetzt ist circa zehn Uhr zwanzig. (...) So, das Gespräch beginnt. Ich hatte schon erwähnt, wir machen zunächst mal so Lebenssituation, so ein Schnelldurchgang, bevor es dann in Wahlen und Politik übergeht. Und die erste Frage ist dann auch ganz direkt. Beschreiben Sie bitte Ihre jetzige Lebenssituation. Also Sie sind ja arbeitslos und was ist sonst noch, so im groben Mal umreißen.

B Also in ganzen groben Zügen ist, ich bin seit acht Jahren erst trockene Alkoholikerin. Ich war dreizehn Jahre schwer alkoholkrank. Seitdem auch arbeitslos. Und habe also wirklich von Tuten und Blasen keine Ahnung.

I Also was Politik jetzt angeht.

B Ja. Entschuldigung. Ja, bitte.

I Ich schätze mal, im restlichen Leben sind genügend Erfahrungen noch da.

B Mhm (bejahend). (...)

I Sind Sie verheiratet, alleinlebend?

B Ich bin geschieden. Habe eine Tochter von 24, die lebt aber beim Kindes-Vater durch die Alkoholkrankheit. (...)

I Wenn wir über Arbeit und Arbeitslosigkeit reden, dann fängt ja das Leben meistens mit Schule an, eventuell Ausbildung, wenn Sie vielleicht mal in kurzen Etappen angeben, wie ist denn das etwa verlaufen. Von der Schule beginnend. Was sind denn so berufliche Stationen?

B Mhm (bejahend). Also ich habe die Hauptschule besucht mit Abschluss. Habe eine Lehre gemacht als Bäckerei-Fachverkäuferin. Natürlich auch bestanden. (lacht) Ja, dann habe ich irgendwann geheiratet. Habe das Kind bekommen. Lebte dann natürlich von dem Geld meines Ehemannes.

I Was (...) ist Ihr Ehemann von Beruf?

B Der ist jetzt selbstständig als Maler. So. Ich bin aber mittlerweile geschieden.

I War er immer schon Maler? Ist er das, was er gelernt hat? Wenn Sie sagen, mittlerweile

ist er Maler.

B Ach so, nein. Er hat selber nichts gelernt. Er kommt aus Kurdistan. Er musste erstmal hier in Deutschland Fuß fassen und erstmal Deutsch lernen. Und hat sich dann so, ja, ich sage mal, einfach so hochgearbeitet. (...)

I Das heißt aber, er hat genügend verdient, um eben Sie, um Frau und Kind durchzubringen? Ohne Jobcenter oder ähnliche Geschichten?

B Mhm (bejahend). Richtig. Gut, die erste Zeit noch nicht, weil er ja noch Asylant war. Aber dann später konnte er die Familie ernähren mit dem, was er eben halt verdient hat. (es klopft an der Tür, Gespräch mit außenstehender Person, nicht für die Studie relevant).

I Man ist fast ungestört bis auf ein paar Kleinigkeiten.

B Okay. (...)

I Wo haben Sie denn Ihren Mann kennengelernt? Hier in Deutschland?

B Ja. Hier in Deutschland. (...)

I So. Also (...) die Kinder kamen //

B EINE Tochter. (...)

I Also Bäckerei-Fachverkäuferin mit Abschluss, dann das Kind kommt, solange eben daheim als Mutter erziehend. Und wie ging es dann weiter? (...)

B Ja. Also ich habe mich dann irgendwann von meinem Ehemann getrennt. Wir sind geschieden. Ich habe das alleinige Sorgerecht für meine Tochter bekommen und ja wurde aber drei Jahre später also mit dem Alkohol konfrontiert, sage ich mal so. Und dann ging mein Leben an für sich bergab. Also da habe ich vom Arbeitsamt natürlich gelebt. Aber ich konnte nicht arbeiten. Eben weil ich schwer alkoholkrank war. Ja und ich sage mal so, ich habe einfach in den Tag hineingelebt, mit dem was ich hatte. Und ja (...) /

I Was hat Ihnen herausgeholfen aus dieser Lage? Wenn ich Sie heute so anschau und ansehe, haben Sie einen großen Schritt gemacht.

B Ja. Ja, ich habe dann letztendlich wirklich mal überlegt, dass eine Therapie angebracht wäre. Ich hatte also auch einen Therapeut zu der Zeit. (...) Und habe dann eine viermonatige Therapie absolviert in [einer norddeutschen Kleinstadt]. (es platzen zwei Personen in den Raum, die ein Gespräch führen, das nicht für die Studie relevant ist)

I Wenn alles so schnell lösbar wäre mit kurz einem Schlüssel /

B Okay.

I Kein Problem. (...)

B Jetzt haben wir den Faden verloren.

I Meine Frage war gewesen, wie kommt man aus dieser Alkoholgeschichte wieder raus?

B Richtig. Ja, genau. Und wie gesagt, dann war ich vier Monate in Therapie in [der norddeutschen Kleinstadt]. War dann noch ein' Monat also arbeitslos oder arbeitssuchend. Und dann habe ich hier im Haus der Familie eine Chance bekommen als

Nachbarschaftshelferin auf Ein-Euro-Zwanzig (...) Job. Und bin hier jetzt also das achte Jahr und seit einem halben Jahr im Vertrag für drei Jahre. (...)

I Also das war eine quasi Ein-Euro-Stelle, die aber auch etwas länger laufen durfte?

B Genau. Eben.

I Ich habe schon auch teilweise mitbekommen, dass man nach zwei Jahren oder nach einem halben Jahr normalerweise irgendwo zwanghaft jetzt muss es weg.

B Ja, ist richtig. Aber ich habe vom Arbeitsamt eben halt auch viel Unterstützung bekommen und //

I Das wollte ich als nächstes eigentlich fragen. Erzählen Sie ruhig.

B Ja, also ich habe einen sehr guten Sachbearbeiter und der ist also so froh gewesen, dass ich das erstmal überhaupt geschafft habe und hier Fuß gefasst habe. Und das ist auch an und für sich so mein Job, den ich mir auch vorstelle. Eben halt auch für andere zu sorgen und ja seitdem bin ich hier. Und seitdem geht es, wie gesagt, auch mit mir bergauf. (...)

I Der Sachbearbeiter, den Sie da haben, der begleitet Sie jetzt schon über Jahre. Wechseln die oft, diese Sachbearbeiter auf dem Jobcenter?

B Also ich habe das Glück gehabt, also bevor ich die Therapie angetreten habe, dass ich den gleichen behalten durfte. (...) Also er wusste also von meinen ganzen Problemen. Er hat mich also auch kennengelernt und wie gesagt und, ich denke mal, ich habe ihm so imponiert, dass ich das überhaupt alles auch geschafft habe, dass er mir auch keine Steine in den Weg gelegt hat und hat wohl gedacht: „Mensch, die Frau, die ist hier gut untergebracht und die meistert das jetzt so schön.“

I Eine Erfolgsgeschichte sollte man nicht aufhalten.

B Ja. Genau so ist das. Und dadurch bin ich aber auch krank geworden. Ich bin Bauchspeicheldrüsen-erkrankt und habe Zucker. Dadurch muss ich Insulin dreimal am Tag spritzen. Das sind eben dich Nachwehen von dem Trinken. (...)

I Okay. Soweit eigentlich ja schon, Lebensgeschichte. (...) Diese letzten acht Jahre hier sind aber trotzdem noch vom Jobcenter abhängig, also man hat zwar / Sie haben zwar jetzt einen Arbeitsvertrag, der etwas länger geht. Sind Sie jetzt völlig losgelöst vom Jobcenter oder ist so noch aufstockend noch hinten rum?

B Genau. Ich bekomme noch aufstockend vom Arbeitsamt //

I Ist das sowas wie Soziale Teilhabe oder wie läuft das jetzt?

B Genau sowas. Richtig.

I Da bin ich ja auch.

B Ja, sehen Sie. Ich kann das immer nicht so gut ausdrücken. Genau sowas ist das. Und ich bekomme noch vom Arbeitsamt meine Miete bezahlt, weil ich eben nicht ganz so viel verdiene. Und dadurch krieg' ich eben noch ein bisschen Geld vom Arbeitsamt dazu.

I Bei mir läuft das ähnlich. Ich habe zwar mein Gehalt, was vom Arbeitgeber meiner Neuen Arbeit hier überwiesen wird. Aber es gibt noch monatlich ein kleines Zusatzgeld, weil eben Miete und ähnliches fließt da alles ein. (...) Wenn Sie die letzten Jahre so beurteilen, Sie

haben Unterstützung bekommen, sind Sie soweit gut versorgt worden? Oder anders gefragt, dieses Leben mit Arbeitslosigkeit, (...) wie würden Sie das beschreiben? (...) Wie steht man finanziell da? Wie schätzen einen andere ein (...) jetzt als Arbeitsloser? Was gibt es zu diesen Jahren, zu dieser Arbeitslosigkeit noch so zu sagen?

B Ja, also ich muss ganz ehrlich sagen, also ich kann gut mit dem Geld auch umgehen. Nein, ich habe da also jetzt kein Problem, dass ich jetzt irgendwelche Schulden machen muss oder so, dass ich nicht leben kann. Also ich bin auch sehr sparsam. Also ich bin, ganz ehrlich, ich habe finanziell also so keine Probleme.

I Sind Sie Raucher?

B Oh ja. Aber ich drehe zum Beispiel Zigaretten selber.

I Manchmal ist die Kombination aus „Ich bin Raucher. Ich habe noch einen Hund daheim“, dann kriegt man schnell etwas Probleme.

B Mhm (bejahend). Ist richtig.

I Oder manchmal kommen ja auch die Probleme daher, wenn man längere Zeit, mehrere Jahre arbeitslos ist, irgendwann kommt dann auch mal ein neues Bett, neue Möbel und dann kommen größere Anschaffungen und dann merkt man, wie schwierig ist dann, wieviel kommt dann da zusammen? Sie sind jetzt schon über acht Jahre quasi in diesem Bezug. In dieser Zeit gab es schon neues Bett, neuen Fernseher?

B Also ich musste, wie gesagt //

I Sind Sie mal umgezogen auch?

B Nein. Ich wohne seit 32 Jahren / Ich bin (mit) achtzehn schon ausgezogen nach der Lehre und habe auch den Führerschein. Und ja seitdem wohne ich also in meiner jetzigen Wohnung noch und da werde ich wohl auch nicht ausziehen. (...)

I Okay. Jetzige Wohnung heißt hier in [der Großstadt]. Welcher Stadtteil?

B In den [bestimmter Stadtteil].

I Wie beschreiben Sie so Ihren Stadtteil in zwei, drei Sätzen für mich als Stuttgarter, dass ich mir es vorstellen kann?

B Das ist eine ruhige Ecke wo ich wohne. Sehr viel Grün und sehr viel ältere Herrschaften auch. Also ich sage jetzt mal einfach so, wer da Fuß gefasst hat möchte da auch so schnell nicht wieder weg.

I In Stuttgart gibt es einige Bezirke, wo nach dem Krieg sozusagen schnell Wohnungen hochgezogen wurden, wo dann diese Viertel sind, wo besonders viele ältere Leute sind. Quasi Nachkriegswohnungen, wo die Jungen weg sind, der Wohnungszuschnitt nicht ganz passt. Ist das so ein Viertel oder wenn Sie sagen, recht viele ältere Leute, wie kommt das?

B Also im Grunde genommen ist es in [Stadtteil] schon ein bisschen teurer als sonst. So also es gibt ja auch //

I [Stadtteil] hört sich irgendwie Grün an.

B Ja. Es ist ziemlich viel auch Grün gehalten, wie gesagt. Und es ist nicht so ganz einfach, also wenn ich jetzt arbeitslos werden würde, dann würde ich mit Sicherheit die Wohnung

auch nicht bekommen. Also das ist dann schon / Also, wie gesagt, weil ich da auch schon ewig drinnen wohne und durch meine Probleme //

I Wieviel Quadratmeter sind das?

B Ich habe etwas über vierundvierzig. Aber habe noch einen großen schönen Balkon dazu.

I Ist doch alles ja noch im Rahmen von Hartz IV. In Stuttgart ist es, glaub' ich, so bis vierzig, fünfundvierzig Quadratmeter ist so der generelle Anspruch, den man hat.

B Ja, aber ich meine, ich kann ja auch tausend Euro Miete zahlen für vierzig Quadratmeter. Kommt drauf an, wo ich wohne.

I Genau. Stimmt. Es ist eine Kombination aus Quadratmeter und Quadratmeterpreis. (...)

B Richtig. Ja.

I Ja, der Stadtteil in dem Sie wohnen, gibt es da auch ein Vereinsleben? Also Sie sind ja dort groß geworden. Sie sind dort zur Schule, nein Schule war woanders.

B Schule war aber auch in [im schon genannten Stadtteil] hier in [der Großstadt].

I Das heißt, da gibt es wahrscheinlich auch noch Bekannte von früher, man hat noch teilweise Kontakte.

B Also, wenn man so lange Alkohol trinkt, dann hat man keine Kontakte mehr. Also dann hat man / (...)

I Also in Stuttgart in meiner Wohngemeinschaft, da hatte ich auch eine Mitbewohnerin, die alkoholkrank war und bis dann eben sie bereit war in eine Therapie zu gehen, habe ich ein bisschen Alltag mitbekommen und so. Und ich habe von ihr gelernt, als sie damals aus der Therapie zurückgekommen ist, hat sie eigentlich auch bewusst irgendwo einen anderen Ortsteil als Wohnung gesucht. Nach dem Motto: Da wo ich bisher war, haben die Leute jetzt ein Image von mir, sie haben mich die letzten fünf Jahre erlebt und sie hat sich dann nicht mehr getraut eigentlich hier länger zu bleiben. Sie war aber auch keine eingeborene Stuttgarterin. Meine Wohngemeinschaft war in Stuttgart. Sondern sie war aus [einer Mittelstadt in Süddeutschland] an die Kunsthochschule in Stuttgart gekommen. Hatte also jetzt nicht so direkt Wurzeln geschlagen in diesem Stadtteil, sondern eher so als Studentin eben hängen geblieben. Gute Künstler haben meistens auch ein paar Probleme. Davon lebt ein wenig ihre Kunst. So war es bei ihr. Und (...) als Sie aus der Therapie zurückgekommen sind, bei Ihnen ist es aber wieder in derselben Wohnung, im selben Umfeld dann weitergegangen?

B Ja. Ich habe mich also auch nicht geschämt. Wie gesagt, ich wohne da seitdem ich achtzehn bin. Und wer da einmal wohnt, sage ich jetzt einfach, der zieht auch nicht so schnell aus. Und von daher kannten die mich also nüchtern mit Führerschein, mit Auto. // (reden gleichzeitig)

I Da ist ja das ganze Leben vorher schon gewesen (reden gleichzeitig)

B Die nette Nachbarin. Danke. Eben. Und ich muss sagen, also ich habe für die Nachbarn, die mich alle so kannten, also nur Lob gekriegt und „Toll, dass Sie es geschafft haben“ und „Klasse. Sie können sich wieder unterhalten. Man sieht Sie wieder auf der Straße.“

I Dann ist es ja eigentlich so gelaufen, wie man es sich wünscht im Sinne von, da ist mal ein Problem im Leben aufgetreten, das hat man verarbeitet, man ist ein Stück

weitergekommen und es geht wieder normal weiter, wo man eigentlich vorher normal aufgehört hat.

B Genau. Ja. Ja.

I Gut. (...) Also Vereinsleben. (...) Gesangsverein oder sowas. Gibt es etwas, wo Sie sich engagieren in Ihrem Ort, in Ihrem Bereich?

B Jetzt nicht mehr.

I Also außer hier im Nachbarschaftszentrum.

B Nein.

I Ich glaube das kostet auch schon genügend Kraft und Zeit hier dabei zu sein.

B Das macht aber mir unheimlich viel Spaß. Also ich hatte selber eine sehr schwerkranke Mama, die an Rollstuhl gebunden war und fast blind war. Und ich weiß, ich bin auch ein Christ. Also von daher macht mir das Spaß, wenn ich das eben sehe, ich kann helfen. Ich war ja selbst ein armer Mensch, sage ich jetzt, mit meiner Krankheit. Das sind andere Krankheiten und wenn ich irgendwo helfen kann, dann fühle ich mich eigentlich sehr, sehr wohl.

I Und diejenigen brauchen ja gerade auch unsere Unterstützung. Wenn wir sie nicht halten, wer hält sie dann?

B Richtig. Ja.

I Immer alles Ämtern überlassen ist so eine / Nun ja. Echte Gespräche gibt es eher mal am Kaffeetisch in zwangloser Atmosphäre.

B Und man lernt. Wie gesagt, ich war ja nun auch Jahre lang nicht draußen. Also ich wusste noch nicht mal, worüber man sich überhaupt so unterhält. Über Essen kochen. Als ich hier angefangen habe, ich wusste gar nicht was, ja was weiß ich. War ein bisschen weltfremd natürlich, weil ich auch nicht draußen war und das muss ich natürlich dann erstmal alles hier so ein bisschen erstmal wieder aufbauen. Selbstbewusstsein erstmal wieder bekommen. Und das habe ich also hier in der also im Haus der Familie also ganz toll bekommen. Die wissen das auch alle.

I Also mein Eindruck ist auch, ich bin ja mit einem Kollegen hier. Wir sind am Sonntag hier in [der Großstadt] angekommen. Gestern waren wir hier um Interviews zu führen, heute sind wir noch da. Heute Nachmittag reisen wir wieder zurück nach Stuttgart. Mein Eindruck hier vom Familienzentrum ist ein sehr entspannter, sehr ruhiger. Also ein gemütlicher Platz, wo keine Hemmschwelle da ist mal einfach sich hinzusetzen, reinzukommen. Sehr angenehme Atmosphäre.

B Ja.

I Und die Atmosphäre wird ja von allen geschaffen einschließlich Ihnen.

B Genau. Ja.

I Also das gebe ich gerne mal zurück als Kompliment.

B Danke.

I Ich bin sehr angenehm berührt hiervon.

B Danke. (...)

I So. (...) Genau also eigentlich den ersten Teil, so mal Schnelldurchgang durch Leben und Drumherum haben wir eigentlich hinter uns. Das heißt, dann können wir mal Richtung Politik marschieren beziehungsweise ja mal das Wählen zunächst ansprechen. Und das fängt ganz einfach an. Wenn Sie ja jetzt Nicht-Wähler sind, wann haben Sie denn das letzte Mal gewählt? (...) Gab es mal eine Wahl oder haben Sie gewählt?

B Es gab noch nie eine Wahl. Also meine Eltern hätten zwar gern auch, dass ich wählen gehe. Nur ich habe wie gesagt von solchen Sachen überhaupt keine Ahnung. Also in der Schule auch nicht. Wenn da Geschichtsunterricht oder Erdkunde, also ich war die absolute Null. Und bin auch ehrlich ich interessiere mich auch nicht dafür, weil ich es auch nicht so richtig aufnehme. Weil es ist mir an für sich ja ein bisschen zu hoch für meine Gehirnzellen. Also es ist sehr, sehr schwer für mich überhaupt da drüber zu reden oder wer was ist oder wer für mich zuständig ist. Ich habe überhaupt keine Ahnung. (...)

I Wie informieren Sie sich über Politik? Also wenn ich ganz Junge frage, dann kommt immer als Antwort Internet. Ich tu mein Smartphone und da kriege ich dann die Nachrichten, wenn überhaupt. Meiner einer ist ja noch, von ganz früher waren ja mal nur drei Fernsehprogramme. Das Fernsehen ist noch was geblieben, was mich bewegt. Wie informieren Sie sich? Wo schauen Sie Nachrichten? Gibt es eine Tageszeitung? Ist es das Fernsehen? Wo erfährt man was über die Welt draußen? Wo erfahren Sie was über die Welt draußen?

B Also durchs Fernsehen oder jetzt auch, wenn man in der Firma über irgendetwas spricht, dann hört man natürlich schon zu. Gut, wie gesagt, ich kann da nicht viel zu sagen, aber ich bin jetzt auch nicht, dass ich jetzt sage, hier, da habe ich keine Ahnung von, da höre ich auch nicht zu.

I Eine Meinung hat man dann doch mal. Man versucht Position zu beziehen.

B Richtig. Ja. Man versucht schon da so ein bisschen auch mal mitreden zu können. Wie gesagt, also ich habe wenig Ahnung. Also ich habe gar keine Ahnung. Und dann halte ich auch lieber den Mund. (...)

I Wenn Sie fernsehen, was sind so die typischen Nachrichtensendungen oder was ist so Ihr Programm im Fernsehen?

B Also meins ist an und für sich [regionale Fernsehsendung]. Das ist für meine (unv.) //

I Wenn man das auf Süddeutsch übersetzt: [...]//

B [...]. Ja. (lacht)

I Ist das die Landesschau oder so?

B Ja. Genau. Das Regionalprogramm von N3 abends.

I Gestern bin ich mal im, in der Pension, wo wir sitzen ins Fernsehprogramm und wollte NDR schauen. Ein bisschen mich informieren. Und es war etwa die Zeit, wo dann diese //

B [die regionale Fernsehsendung].

I Bei uns heißt das Landesschau und da fällt dann alles drunter.

B Ja. Und das ist also das, was mich auch dann interessiert. Was hier in [der Großstadt] und so passiert. Und also aber auch mehr nicht. Also wenn ich jetzt die Tagesschau guck' über Kriege oder was weiß ich / Ich habe keine Ahnung. Ich blicke auch nicht durch, selbst wenn ich es höre, warum die da Krieg haben. Und weil überall ist irgendwo Krieg. Dann ist wieder bei Kurdistan, in der Türkei ein Anschlag. Dann in Syrien, was weiß ich. Ich weiß noch nicht mal, wo das liegt. Also das ist für mich ganz schwer überhaupt zu registrieren.

I Wenn Sie da diese Landesschau - in Anführungszeichen - sehen, ist das jetzt hier beim NDR, bei [Regionalprogramm]?

B Ja. Richtig.

I Ist das nur so eine viertel Stunde vor der Tagesschau oder ist das so eine Stunde. Wie lang geht denn das etwa diese Landesschau?

B Das geht eine gute halbe Stunde. Das geht von halb acht bis kurz vor acht, bis die Tagesschau dann kommt.

I Und das ist tägliche Tradition oder ab und zu mal?

B Nein. Das guck' ich schon an für sich so täglich.

I Sie schauen das allein oder sitzt noch Ihr Mann oder Kind daneben?

B Nein. Ich bin geschieden. Also ich bin allein. Nein, nein. Ich guck' das alleine. damit ich eben wenigstens ein bisschen mitreden kann, was hier so um die Ecke passiert ist.

I Also auch ganz bewusst sozusagen einschalten und hier diesen Landeszeitung zumindest mitverfolgen, mitreden können.

B Ja. Ja. Genau. Genau. Dass man nicht ganz so duselig dasitzt. Dass man ein bisschen was gehört hat.

I Nehmen Sie dann immer die Tagesschau noch mit die fünfzehn Minuten anschließend?

B Nein. Nein.

I Weil bei meiner Mutter kenne ich es auch. Sie hält tapfer durch bis zur Landesschau und dann fängt plötzlich das Bügeln an während ich dann vor der Tagesschau noch sitze, was auch immer.

B Ja. In der Tagesschau kriegt man natürlich auch viel mehr Informationen von draußen, sag ich mal.

I Die große weite Welt und Berlin.

B Ja. Eben. Und wenn die da Krieg haben oder was, da blicke ich sowieso nicht durch, wo das ist. Und dann interessiere ich mich da auch nicht für, wie gesagt. Also, wenn Sie mir sagen: „Ich fahre nach Köln.“ Ich weiß noch nicht mal, wo Köln liegt. Also von daher.

I Euro. Euro wäre so ein typisch europäisches Stichwort.

B Ja.

I Gibt es da eine Meinung?

B Danke. Mhm (verneinend). (lacht)

I Das heißt eine Meinung, wenn man einkaufen geht, die neue Währung, die man in der Hand hat.

B Ja. Ja. Das ist eben. Gut, das krieg ich dann natürlich auch mit. So aber alles andere bin ich ganz ehrlich / Also ich habe das auch schriftlich von den Ärzten. Also durch meinen Alkoholkonsum ist auch ganz schön in meinem Kopf was kaputt gegangen.

I Aber wenn ich Sie so erlebe und höre, Sie führen ein kompetentes Gespräch. Also von daher paar kleine Schraubchen vielleicht, aber man merkt nichts.

B Ja. Ich gebe mir auch sehr viel Mühe. Wie gesagt, ich bin vorher /

I Mit den Schraubchen nehme ich zurück, das ist so eine ganz blöde, dumme Umschreibung.

B Das macht ja gar nichts. Nein. Das ist alles schon so okay.

I Also ich finde es ein spannendes Gespräch, was wir führen.

B (lacht) Ja, ich auch. (lacht) Sehr schön.

I Ja. Also Sie schalten ganz bewusst die Landespolitik ein. Da kommt man noch etwas leichter rein, weil Sie so ein bisschen um Nachbarschaft um die Ecke, was passiert in der Stadt, wo ich bin.

B Ja. Eben.

I Dann wäre ja eigentlich logisch, dass man zumindest, wenn es um Landespolitik geht, wenn [...]wahlen anstehen, dass man dann auch sagt: „Naja, also, ich habe jetzt da immer wieder mal die Landesschau betrachtet. Da gehe ich jetzt wählen.“ Was hält Sie davon ab, bei der [...]wahl mitzuspielen?

B Weil ich überhaupt keine Ahnung habe. Was macht die CDU oder was macht die SPD? Ich habe früher immer nur mitgekriegt, meine Mama und mein Papa, die sind wählen gegangen, meine Mutti durfte nicht wissen, was Papa wählt, Papa wollte nicht wissen, was Mama wählt. Mutti hat die SPD gewählt, das hat sie mir dann erzählt. Papa hat die CDU gewählt. So. Und von Mama habe ich nur mitgekriegt, SPD ist gut, weil das ist eben halt für, sage ich jetzt mal, nicht sozial aber eben für die //

I Die Richtung kleine Leute. Arbeiter.

B Richtig. Richtig. Und ich bin mir nicht sicher, aber ich glaube, ich habe einmal sogar gewählt. Aber das ist schon EWIG her, auch mit einem Bekannten oder so. Und dann habe ich die SPD gewählt, weil Mama hat ja gesagt die ist nicht schlecht. Und ich glaube, wenn ich jetzt wählen müsste, dann würde ich die SPD wählen, weil ich eben weiß, es ist für, ja ebenso Leute, so für normale Menschen. (lacht) Ich weiß nicht, wie ich das beschreiben soll. Also sonst kenne ich mich also wirklich / Ich kenne keinen Politiker oder was, die da so machen und wer für was zuständig ist. Also das ist mir ein bisschen zu hoch. (...)

I Wer kümmert sich dann um diese Politikecke? Manchmal ist es im Freundkreis so, oder bei uns in der Familie ist es so, wenn ich mich besonders für Politik interessiere, dann können sich die anderen etwas zurücklehnen, weil im Zweifelsfall fragen sie dann mich.

B Genau.

I Wie sieht es bei Ihnen im Bekanntenkreis aus? Wer ist dann da quasi zuständig für Politik, wenn man es mal braucht?

B Ja. Ja. Also im Grunde genommen, meine Eltern sind jetzt beide verstorben, und wie gesagt, ich habe einen kurdischen Mann gehabt. Von daher also /

I Hat eigentlich Ihr kurdischer Mann / Eben, wenn man aus Kurdistan geflohen ist, hat man ja eigentlich auch noch Beziehungen zu Kurdistan, hängt wahrscheinlich mit Leib und Seele auch, was tut sich dort, was tut sich dort politisch, wie läuft es dort. War er politisch auch engagiert?

B Er nicht. Aber ein Cousin, der hatte gekämpft für die PKK. Und also ich habe ich zwar so keine Ahnung, aber ich fand das gut, dass er was für sein Land getan hat. Er ist zwar dann auch erschossen worden, aber (...) da habe ich gedacht, das sind aber nicht so Wegläufer wie mein Ex-Mann. Nach Deutschland fliegen und Haus und Hof da lassen. Die Kinder oder was weiß ich nicht alles. (...)

I Gab es denn hier auch eine kurdische Gemeinde, wo er ab und zu vorbeigeschaut hat, wo er Sie mitgenommen hat?

B Nein. Nein. Nein. Es gibt ja so //

I Oder kurdische Bräuche? Wie heiratet man eigentlich dann, auf Kurdisch oder auf Deutsch?

B Wir haben beides. Wir haben kurdische und deutsche. Wir haben also eben halt gab kein Schweinefleisch. Wir haben richtig dickes Büfett. Richtig im Restaurant gefeiert.

I Also Ihr Mann war Moslem. Also kurdischer Moslem.

B Ja. Richtig.

I Was ist die korrekte Bezeichnung dafür? Moslem?

B Ja. Muslime. Ja. Ja. Aber wie gesagt, wir haben / Also ich bin ja nun Deutsche. Meine deutsche Familie //

I Was ist Ihre Kirchentradition? Evangelisch norddeutsch?

B Evangelisch.

I Katholisch?

B Evangelisch.

I Evangelisch. (...) Sie haben vorhin gesagt, Sie sind auch Christin. Das heißt dieses evangelisch, diese Kirche spielt auch jetzt noch eine Rolle?

B Oh ja. Weil ich sage mir, der liebe Gott hat mir geholfen, dass ich da überhaupt aus diesem Alkoholkonsum mal wieder rauskomme. Und ja und wenn man, ich weiß nicht, meine Eltern haben also auch geglaubt. Gut als ich jung war, da habe ich mir gedacht: „Naja, lass sie mal in die Kirche gehen.“

I Die sind in die Kirche gegangen?

B Ja. Ja. Ja. Ja. Aber dann wie gesagt, wo ich dann selber hier so krank war, und dann habe ich gesagt: „Der liebe Gott nur, der hat Dir geholfen und nur der, mit dem kannst Du reden. Der versteht Dich. Der sieht Dich.“ Und da habe ich Vertrauen zu. Also von daher, ich weiß, dass ich nicht stehlen darf oder solche Sachen und danach lebe ich eben halt. Und das tut mir gut zu wissen, dass jemand da ist, der uns zum Beispiel jetzt sieht oder hört, und das ist einfach so, ja so was ich für mein Leben jetzt so mit brauche. (...)

I Ist es ein Glaube, der dann / Gehen Sie auch regelmäßig dann in die Kirche?

B Nein.

I Brauchen Sie ab und zu einen Pfarrer? Wie vollzieht sich dieser christliche Glaube?

B Also ich bin jetzt nicht so extrem, dass ich in die Kirche gehe, wenn ich nehme es mir öfters vor, aber dann verschlafe ich und dann tut mir das wieder Leid, weil ich doch dem lieben Gott versprochen habe und und und. Ich bin also sehr, ja wie sagt man, (...), weiß ich jetzt nicht, wie ich mich ausdrücken soll, auf jeden Fall habe ich dann auch sein sehr schlechtes Gewissen. Aber wenn ich Lust habe, sage ich jetzt mal, dann gehe ich auch in die Kirche. Ja. Und beten tu ich also jeden Abend dafür, dass ich so gesund bin, dass ich meine Arbeit habe und und und und. Und das gibt mir, wie gesagt, sehr viel Kraft auch.

I Bei meiner Mutter läuft das ähnlich. Sie hat so eine kleine Zwischenlösung gefunden mit diesem Fernsehgottesdienst, der sonntags im ZDF kommt.

B Ach das kenne ich auch.

I Wo Sie ab und zu reinschaut oder relativ regelmäßig macht. Und jeden Tag hat Sie so ein kleines Stundenbuch, wo quasi so ein Auszug aus der Bibel zu nehmen ist.

B Hatten meine Eltern auch.

I Was zum Aufbauen.

B Genau. Ja jeden Tag. Und ich komme jetzt nicht auf den Namen.

I Sie hat ein tolles Büchlein gefunden.

B Ja. Ja. Das kenne ich auch von meinen Eltern. Hatten die auch. Ich komme jetzt nur nicht auf den Namen. Da steht dann für jeden Tag ein Vers aus der Bibel und genau.

I So Losung oder was das ist. [Losungen: Von der Herrnhuter Brüdergemeine seit 1731 herausgegeben. Sie enthalten für jeden Tag jeweils einen Vers aus dem Alten und dem Neuen Testament].

B Also das habe ich nicht.

I Also in dieser Form, nicht in dieser Form, aber so eben persönlicher Glaube daheim. Täglich auch Gebet und irgendwo mit bewusst in den Alltag mitnehmen, aber auf persönlicher Basis.

B Ja.

I Nicht in diesem offiziellen kirchlichen Rahmen direkt.

B Nein.

I Hier halt vielleicht im Rahmen von so einer Einrichtung, die ein wenig christliche Wurzeln hat.

B Ja. Richtig.

I (...) Genau. Dieses Familienzentrum hier, das hat auch einen christlichen Bezug. Ist das irgendwie mit Diakonie oder Caritas verbunden?

B Ja. Da ist die Kirche mit drinnen hier im Haus.

I Und Ihre spezielle Aufgabe hier war nochmal welche?

B Ich bin Nachbarschaftshelferin für ältere Herrschaften.

I Ah, Sie haben es vorhin mal erwähnt gehabt. Gerade auch /

B Wir gehen also einkaufen oder wenn die Dame oder der Herr nun möchte, dass Du für eine Stunde herkommst und bisschen quatschen (reden?), machen wir das auch. Und spazieren gehen. Also im Grunde genommen das, was der Kunde gerne hätte. Gut wir machen keine Hausarbeit. Da machen wir gar nichts. Also wir nehmen auch keinen Lappen in die Hand. Wir sind eben halt nur für die Herrschaften da.

I Das NUR ist relativ zu sehen.

B Wir machen dann ehrenamtlich / Das ist ja ehrenamtlich auch für die Betreuten. Die brauchen also nicht zu bezahlen. Es gibt hier kein irgendwie ein Monatspflicht oder so. Hier gibt es gar nichts. Also das ist für die sehr kostenlos und ich lerne davon ja auch. Von den älteren. Wenn man dann schon ein bisschen gutes Verhältnis hat oder so, kriegt man da ja auch ein bisschen was mit.

I Sehr viele Lebensgeschichten auch.

B Danke. Ja.

I Auch Ansichten natürlich.

B Richtig. Ja. Richtig. (...)

I Meine Mutter ist ebenso in der Altenarbeit tätig, beziehungsweise sie war es zehn Jahre, fünfzehn Jahre lang, bevor sie jetzt mit Krankheit etwas mehr daheim ist. Bei ihr war es so der Hospizdienst. Aber eigentlich, das was sie dort im Pflegeheim gemacht, war eher so eine Gesangsgruppe mit älteren Leuten am Montag. Sie hat immer einen Besuchstag eingelegt. Jeden Montagnachmittag ist sie ins Pflegeheim und hat eben dieses normale Gespräch angeboten. (...) Das hat eigentlich immer sehr schön funktioniert. Also sie hat auch versucht ihre christliche Basis ein wenig umzusetzen, weiterzugeben. Auch ein wenig die Mama-Rolle noch ein bisschen fortzuschreiben.

B Ja. Und wie gesagt, man fühlt sich selber ja auch, wenn Du merkst, also Du hast die mit Freude gemacht. Nur, dass Du die Klingel nur genutzt hast. Also es geht Dir ein Herz auf.

I Also rein theoretisch von den Parteien, von dem was die im Namen führen, wäre ja dann sofort die Christlich Demokratische Partei.

B Das ist auch doch dann die CDU.

I Genau.

B Ja sehen Sie. Und da sind wir ja auch //

I Wenn man es mal ausbuchstabiert, merkt man, ach da ist ja noch was drin.

B Ja. Richtig. Ja.

I Andererseits das war dann so ein bisschen der Vätereinschlag. Die Muttereinschlag, dann auch noch andere Sachen sind wichtig.

B Ja. Ja. (...)

I So Sachen wie soziale Gerechtigkeit / Also (...) Politik dreht sich ja auch darum, man will in der Gesellschaft was verändern, etwas gestalten. Wie beschreiben Sie denn die Gesellschaft so im Moment? Wie ist so der Umgangston draußen? Wie wohl fühlt man sich so momentan? Also wie würden Sie die Umstände, die Zeitumstände, wo sind wir jetzt im Moment, wie würden Sie das irgendwie grob umschreiben? Also vor zwanzig, vor dreißig Jahren war irgendwo die Wendezeit, DDR kam dazu, das waren irgendwo die großen Themen, wie geht es da weiter. Dann um die Zweitausender Jahre rum war Schröder, Wirtschaftsreformen und sonst wie. Wo stehen wir heute, wenn Sie jetzt mal im Jahr 2016 sich umschauen? Was ist so Ihr Eindruck von [Großstadt in Norddeutschland - Wohnort] Deutschland, Europa? Ganz grob. Oder von der Gesellschaft ist / (...) Ja was tut sich so? Was ist so Ihre Einschätzung?

B Das kann ich an-für-sich jetzt gar nicht so beantworten. Also was mir nur auffällt ist, dass die jungen Leute also wenig heutzutage noch lernen. Also keiner möchte mehr eine Lehre machen. Zu meiner Zeit war das noch so, ohne Lehre bist Du ein Nichts. So. Und heute wollen die nichts mehr lernen. Also wir haben hier manchmal im Haus der Familie Angestellte, die sind zwanzig oder zweiundzwanzig, haben keine Lehre gemacht. Ich frage mich, was machen die in so einem Job. Die sind jung. Ich meine, ich habe ja nun auch gearbeitet und ich brauche nicht mit zwanzig oder fünfundzwanzig in so einem Objekt hier zu arbeiten, wenn ich doch noch Kraft und alles habe, um acht Stunden zu arbeiten. Also das denke ich manchmal / Also auch mit der Lehre, die will keiner mehr machen. „Verdiene ich zu wenig Geld. Mama, als Verkäuferin verdien' ich doch viel mehr.“

I Die wollen gleich Geld verdienen. Schöne Sachen kaufen. Shopping-Queen.

B Ja. Genau so. Ja. Also auch mit meiner Tochter, die wird jetzt vierundzwanzig im September, die hat auch keine Lehre. Die hat in der Bäckerei angefangen. Hat mittlerweile das Gehalt, was eine Bäckerei-Fachverkäuferin verdient. Und wird jetzt ausgebildet als Filialleiterin. So. Und dann frage ich mich, wie soll man solchen jungen Leuten erklären, weil ich es gelernt habe, das ist nun gerade mein Job, ich musste drei Jahre lernen.

I Genau. Ich wollte gerade nachfragen. Wenn Sie es vergleichen.

B Wenn es nicht meine Tochter wäre, also ich weiß nicht, ob ich da vielleicht schon irgendwo hätte angerufen. Ich weiß jetzt nicht wo. Wie das doch angehen kann, dass, ich sage jetzt einfach, ein Nichts eine Filialleiterin wird. Oder überhaupt im Verkauf das Gehalt bekommt. Ich meine, dann hätte ich auch keine Lehre gemacht. Aber zu meiner Zeit war das noch so, mein Papa, der hätte mich also ganz wo anders hingeschickt.

I Wenn man Lehre macht, verdient man ja zunächst mal etwas weniger. Da muss man drei Jahre durchhalten.

B Mussten wir auch. Aber wie gesagt die jungen Leute heute, die wollen Geld verdienen.

Und sie sehen es ja an meiner Tochter. Hat sie nicht gelernt, ist in die Bäckerei, verdient das Gehalt einer Fachverkäuferin und wird jetzt als Filialleiterin.

I Wenn ich heutzutage in eine Bäckerei gehe, dann hat sich auch viel verändert in dieser Bäckerei. Genauso wie im Lebensmittelhandel. Wenn ich da reingehe, dann ist eigentlich die Brötchen und die Brote sind eigentlich fast noch bloß noch die Nebenrolle. Da ist gleichzeitig Kaffee-Ausschank. Bewirtung. Es wird vielleicht noch anderes angeboten. Sandwichs. Mittagsversorgung. Alles Mögliche.

B Ja. Genau. Richtig.

I In meinem Bekanntenkreis ist auch jemand, eine, die hat Bäckerei-Fachverkäuferin vor Jahrzehnten gelernt und die berichtet dann halt, wenn sie heutzutage sich bewirbt, sie müsste eigentlich so eine Art kleine Managerin sein. Sie hat damals noch die Brotsorten studieren dürfen. Sie war wirklich FACHverkäuferin mit allem Drum und Dran. So berichtet sie mir. Das scheint heutzutage nicht mehr ganz so wichtig zu sein, sondern vor allem kann man dieses stressige Programm durchhalten. Man ist ein kleiner Manager allein in der Filiale, und man muss alles gleichzeitig beherrschen. Wenn man das kann, okay. Über Brotsorten, das kann man schnell dazulernen, so ein bisschen.

B Ja. Ja. Fragt ja auch keiner oder meistens nicht. Und wenn, dann haben wir hinten im Büro, dann haben wir da so eine kleine Kartei, da zieht man mal eben das Heidebrot raus und sagen: „Ja, Frau Müller, da ist fünfzig Gramm Roggen und zwanzig /“ Also so kann man sich auch helfen.

I Wenn Sie so durch [ihren Ort] laufen. Gibt es eigentlich noch die alten Bäckereien, die auch ihre eigenen Spezialsorten, Spezialangebote haben?

B An-für-sich ich will jetzt mal ganz ehrlich sagen nein. Nein.

I Weil das ist auch etwas, was auffällt, diese Backshop und diese Standardware, die man da sieht. Richtiger Bäcker muss man immer mal noch schauen, steht überhaupt noch der Name drauf. Wird dann auch noch wirklich was Eigenes geliefert.

B Ja. Das ist es ja. Es ja jetzt heutzutage auch schon so, dass Du die Teiglinge geliefert bekommst und die selber schon im Backofen schiebst. Also Du bist ja praktisch dann auch schon so ein kleiner Bäcker. Und was Sie eben schon sagten, also man muss sich um alles Mögliche kümmern. Belegte Brötchen. Kaffeeausschank. Das Brot oder Brötchen rein und raus im Backofen. Also Du hast schon ein großes Programm.

I Das heißt, die werden eigentlich heutzutage für ihre Managerqualitäten bezahlt und dann ist fast logisch, dass man dann gleich zum Chef weitermacht irgendwo.

B Genau. Ja.

I Was war denn zu Ihrer Zeit noch Inhalt von Bäckerei-Ausbildung? Was haben Sie noch gelernt über Bäcker-Handwerk?

B Also wir sind zum Beispiel in der Lehrzeit auch / Ich habe in Bäckerei [Name der Bäckerei] gelernt, das ist eine sehr große Bäckerei hier [im Ort]. Also die hat mehrere Filialen seinerzeit schon fünfzehn gehabt. Und da haben wir als Lehrlinge, aber so abwechselnd eine Woche mal in der Bäckerei reingucken dürfen, was die da so tun und machen.

I Also hinten an den Öfen.

B Genau. Und bei der Konditorei genau das gleiche, dass man mal so ein bisschen sieht,

wie das da alles so vonstattengeht. Und ja, das persönliche Gespräch. Das ist also heute ganz selten noch. Da gibt es: „Frau Müller, heute wieder ein halbes Graubrot geschnitten?“

I Man kannte seine Kundschaft. Die Kundschaft kannte den Verkäufer.

B Genau. Man hatte noch mehr Zeit, auch mal ein Wort zu reden. „Wie war Ihr Urlaub?“ oder „Geht es Ihrem Mann schon besser? Der war ja nun im Krankenhaus.“ Und das ist heute also nicht mehr. Die Zeit ist auch nicht mehr da. Wenn ich mich jetzt hinstellen würde und mit einer Kundin mich da jetzt ein bisschen unterhalten würde, weil sie mir doch erzählt hat, weil letztes Jahr ihr Mann oder was verstorben ist.

I So kenne ich es auch noch von früher.

B Genau. Also das ist nicht mehr. Weil wie gesagt, Du musst funktionieren. Die Schlange ist lang und musst sehen, dass Du Deine Arbeit auch schaffst. (...)

I Das heißt, wir haben nebenbei eigentlich gerade auch mal schon erkundet, wie sich die Arbeitswelt ein stückweit verändert hat in den letzten Jahrzehnten. (...) Sie sagen, es geht mehr auf Effektivität und man muss funktionieren.

B Richtig. Ja. (...)

I Ja. (...) Kann man so eine Entwicklung aufhalten? Sollte man die wieder in eine andere Richtung bringen? Das typische Spielfeld von Politik.

B Geht ja nicht mehr. Geht ja nicht. Wird ja alles zu teuer. Das wird ja alles zu teuer. Selbst wenn ich mich jetzt selbstständig machen würde, sage ich jetzt mal mit meinem Ehemann und meinen Kindern, und würde eine Bäckerei aufmachen, dann muss ich natürlich auch dementsprechend einen Preis machen. Und ich meine, wenn ich fünf Kinder habe und bei Lidl, die Brötchen kosten dreizehn Cent und beim Bäcker kosten die, sage ich jetzt mal, fünfunddreißig Cent.

I Die Discounter haben den Markt erobert. Der Preiskampf ist gnadenlos.

B Und die schmecken sowieso nicht mehr, sage ich jetzt mal. Klar man schmeckt es vielleicht schon, aber wenn man fünf Kinder hat, man kann es ja finanziell gar nicht. Und ich kenne also keinen auch aus dem Freundeskreis, die sich ein Brot beim Bäcker kaufen. Also es ist alles hier dieses geschnittene, weil es heutzutage wie gesagt auch viel zu teuer ist. Ein kleines Stück Sahnetorte kostet sage und schreibe zwei Euro achtzig. Zwei EURO achtzig. Das ist so ein kleines Stück. Da machen die zweimal den Mund auf und das ist weg. Und das kann sich natürlich keiner leisten. Wenn von „Coppentrath und Wiese“ eine ganze Torte fünf Euro im Angebot kostet. Von daher denke ich also, da kann man nichts mehr ändern. Vielleicht auf dem Dorf oder so. Da wird es das wahrscheinlich auch noch geben natürlich. Aber hier nicht.

I Das heißt die Wirtschaft nimmt so ihren eigenen Lauf, wo die Politik mehr oder weniger daneben steht und (...) ja (...) eben laufen lässt. Und vielleicht auch nicht groß einwirken kann.

B Ja. Würde ich mal so sagen. Wie gesagt, das ist alles heutzutage teuer genug und jeder muss sehen. Und man kann ja heutzutage vielleicht auch kaum noch sparen, weil es reicht mal gerade so hinten und vorne. Und ja von früher kenne ich das nicht so. Meine Eltern, die haben immer ein Brot vom Bäcker gekauft. Ja gut, da gab es das natürlich auch noch nicht so. (...) Aber wie gesagt, Du kannst es Dir nicht erlauben. Wenn ich jetzt ein [Brotsorte] für sieben Euro im Bäcker kaufe und kriege ein ganzes für zwei Euro woanders, ich meine, dann schlag ich da zu.

I Hat sich das mit Einführung des Euros etwas verändert oder kann man irgendwo so einen Zeitpunkt festmachen, wo Preissprünge gekommen sind?

B Nein, ich denke generell. Das war ja auch schon / Also als ich noch gelernt habe, kam das schon mit den Brötchen selbstbacken.

I Das heißt, das Discounter-Prinzip auch und das Brötchen selbstbacken. Genau. Ich erinnere mich noch so Backmischungen, die dann meine Mutter mal heimbracht (heimgebracht?) hat. Man macht selber im Backofen.

B Richtig. Genau. Ja.

I Sie sehen also längere Entwicklungen, die da stattfinden, gerade was Bäckerei auch angeht. Selber backen /

B Ist nicht. Ja, kannst Du ja nicht mithalten. Kannst Du nicht mithalten. Also da musst Du wirklich schon Stammkunden haben. Aber die versterben dann auch, und die Kinder oder Enkelkinder, die haben, wie gesagt, dann das Geld vielleicht auch gar nicht mehr. Und es schmeckt ja genauso. Nicht genauso aber eben halt / Also ich merke auch nicht großen Unterschied, ob ich jetzt ein Graubrot geschnitten //

I Ja, die haben recht schnell aufgeholt die Discounter.

B Ohja. Ja.

I Die haben das sehr professionell aufgezogen. Backstationen oder so.

B Ja, das stimmt. (...)

I Letzte Frage zu den Bäcker geschichten. Gibt es eigentlich auch norddeutsche Spezialitäten? Also in Süddeutschland meine Brezel, die ist irgendwo schwäbisches Heiligtum.

B [eine lokale Spezialität]. [eine lokale Spezialität] , den gibt es. Das ist an-für-sich eine Spezialität. Ich meine ich mag es nicht, aber //

I Es reicht auch norddeutsche Spezialität. Die Brezel ist jetzt auch nicht nur württembergisch, baden-württembergisch, sondern reicht bis Bayern rein. Die dürfen durchaus auch noch Brezel haben.

B Nein. Also so, so wüsste ich jetzt an-für-sich nicht.

I Wenn Sie Ihre Tochter betrachten, wie informiert die sich denn über Politik, das laufende Geschehen?

B Internet.

I Die ist schon in einem neuen Zeitalter angekommen. Internet und Co.

B Ja. Richtig. Und dann noch natürlich durch Freunde. (...) Also die hat da ein bisschen mehr Draht, sag' ich jetzt mal. Die gucken im Internet. Ich sage, Mensch, ich sage: „Ich habe da heute gehört, so viel Krankenwagen und Feuerwehr.“ Sie hat da irgend so eine Seite in ihrem Handy, da kann sie gucken. Da kann sie sagen: „Du Mama, stimmt, da hinten war heute /“ Also (unv.) //

I Das neue Zeitalter.

B Dankeschön. Ja. Wir müssen erst warten auf die nächste Tageszeitung und die kann da schon in ihrem Handy gucken und schon sagen anscheinend war irgendwie ein Unfall und deswegen //

I Wobei wir in der Tageszeitung können dann noch einen ausführlichen Bericht lesen über zehn Seiten, wo wir das alles und jedes Jahr anschauen können. Am Handy sind es eher die Kurznachrichten, vielleicht auch mal etwas länger.

B Richtig.

I Aber im Prinzip außer fünf Artikel, die mich interessieren, schaue ich im Internet auch nicht mehr groß nach.

B Nein. Nein. Also da würde die wahrscheinlich hier genauso duselig sitzen wie ich. Also die würde auch keine Antwort finden. Die würde jetzt auch nicht wissen, was kann man wählen. Also da hat die auch keine Ahnung von. (...)

I Also so Dinge wie Parteiprogramm oder wenn die Wahl näher rückt, dann noch Spitzenkandidaten, wenn die mal diskutieren, so was?

B Nein. Hat die auch nichts mit. Also da würde die genauso sitzen wie ich. Wie gesagt, die könnte dann im Internet so ein bisschen mal nachgucken oder durch ihre Freunde.

I Es scheinen aber auch dann die großen Themen zu fehlen. Nach dem Motto also bei uns zum Beispiel Stuttgart 21, war etwas, wo eigentlich jeder plötzlich Stellung bezogen hat. Pro oder contra. Es war einfach ein Thema, wo so richtig alle elektrisiert hat. Wollen wir jetzt weiterbauen oder nicht? Macht es Sinn oder nicht? Quer durch alle Familien. Dann hat man ja nachher auch mit einer Volksentscheidung mit 56 Prozent so glaub ich, 44 irgendwie so, war es dann für das Weiterbauen entschieden. Aber jeder hat Position bezogen. Es war ein großes Thema. Wie Berlin Flughafen oder Elbphilharmonie. Plötzlich bezieht man doch Stellung. Und man hat das Bedürfnis auch mal mit einer Wahl was zu verändern. In Gefolge von Stuttgart 21 ist dann die CDU-Regierung nach dreißig Jahren abgewählt worden. Wir haben jetzt einen grünen Ministerpräsidenten. Also solche Themen scheinen in [der Großstadt] im Moment nicht vorhanden zu sein, wo einen so stark umtreiben, dass man sagt: „Also, jetzt wird es aber Zeit. Jetzt muss ich mal Kreuzchen machen. Und ich habe ein klares Ziel oder Nicht-Ziel was ich haben will.“

B Ja. Ist nicht so. Mhm (verneinend)

I Gib es eigentlich hier in [ihrer Großstadt] sowas wie Bürgerentscheide, wo man bei Sachthemen mal gefragt wird? Ich erinnere mich das in [einer norddeutschen Großstadt], glaub' ich, gab es mal so einen Volksentscheid, wo es um die Schulform ging. Gymnasium ja oder nein. Da durften mal die Wähler in [der Großstadt] mitentscheiden wie geht es da weiter im Schulbereich. Gibt es sowas auch in [ihrer Großstadt]? Gab es hier schon mal so große Entscheidungsfragen, wo man mal bei einem Sachthema quasi mitentscheiden durfte über Wahlkreuz?

B Nicht das ich so wüsste. Jetzt im Moment nicht. Nein, wüsste ich nicht.

I Also wenn es was gegeben hätte, hätten Sie es mit Sicherheit bemerkt.

B Also in der Zeit, wo ich clean bin mit Sicherheit. Ja. Aber vorher //

I Ja. Die Volksentscheide sind sowieso erst in den letzten zehn, fünfzehn Jahren verankert

worden. Vor dreißig Jahren hat man dem Volk noch nicht viel zugetraut.

B Ja, stimmt schon.

I Da musste man noch auf die Straße gehen. Demonstrationen machen. Es hat dreißig Jahre gedauert bis Kernenergie mal vielleicht wieder zurückgenommen wird. Das war so bisschen das Thema meiner Jugendzeit. Musst ich viel Geduld aufbringen, bis mal ich eine Wirkung sehe, eine Veränderung sehe. (...) So. (...) Ja. Also [ihre Großstadt] scheint ein etwas langweiliger Ort zu sein nach dem Motto: funktioniert einigermaßen und es gibt jetzt nicht die großen Aufreger-Themen, die so brennen, dass ich jetzt wirklich mal in die Wahlurne gehen will.

B Nein. Nein.

I Eigentlich ja mal was Schönes, was man über [ihre Großstadt] sagen kann. (...) Sie haben schon erzählt, Ihre Eltern, denen war das Wählen noch wichtig.

B Oh JA.

I Da war das heilige Tradition.

B JAAA. Das war also wirklich. Wenn du da nicht hingegangen bist, also dann warst du schon das (unv.) gar nicht angesagt. Aber das war Pflicht.

I Ich erinnere mich auch bei meinen Eltern, wir haben in etwas kleinen Ort gewohnt. Das heißt im Wahllokal konnte man auch sagen: „Ah, den habe ich dort getroffen, der war auch wählen.“ Und irgendwo war es auch ein bisschen eine Frage der Ehre.

B Danke. Ja. Ja. Genauso. Richtig. Danke. Ja.

I So dieses öffentliche Auftreten.

B Ja. Ja. Genau. Ja.

I Aha. Scheint hier ähnlich. Die früheren Zeiten scheinen etwas ähnlich gelaufen zu sein.

B Ja. Richtig. (...)

I Natürlich Großstadt ist schon immer von vornherein anders. Sehr viel anonym. Wenn ich da in [Stadtteil] in Stuttgart in meinem Stadtteil ins Wahllokal gehe, da treffe ich ganz selten meine unmittelbaren Nachbarn. Ich habe so viele Nachbarn in meinem Wohnblock. Das ist das alles sehr viel unpersönlicher, anonym. Da muss man Motivation haben: „Ich will da auch hingehen.“

B Ja. Genau. Also das war ein, als wenn das eine Pflicht ist. War es ja nicht. Aber wer da nicht hingegangen ist so ungefähr der wurde / „Ach, der war nicht wählen. Komm, okay, wir gehen weiter.“

I „Der darf dann auch nachher nicht mitreden“, hieß es dann immer von meinem Vater.

B Danke. Danke. Genau. Ja. Genauso. Ja. Ja.

I Die Jugend heutzutage scheint es nicht mehr so wichtig und ernst zu nehmen die Geschichte.

B Nein. Nein. (...)

I Also Sie haben schon erwähnt mit Parteien können Sie jetzt nicht richtig zuordnen. So Geschichten wie AfD / Wie Flüchtlinge / Also die großen Themen der letzten Jahre. Das war einmal, zumindest was Diskussionen und Debatten angeht, das war vor anderthalb Jahren war es der Euro, also Griechenland und dieses Europa, das Große und Ganze. Hat man ein halbes Jahr lang sich heiß geredet, Köpfe wund geredet.

B Hab ich nichts von mitgekriegt so richtig. Weil wie gesagt (unv.) //

I Dann jetzt das Flüchtlingsthema, wo durch alle Themen geistert. Es entsteht ja auch eine neue Partei, die AfD zum Beispiel, die sagt: „Ja, wenn ihr Flüchtlinge als Thema habt, dann gibt uns eure Stimme, dann bewirken wir was, dann bewegt sich was.“ Wie ist so Ihre (...) Ansicht, Einstellung von den Parteien, von den neuen Parteien? Machen wir es mal klassisch. Was fällt Ihnen zur SPD irgendwo ein?

B Also ich würde sagen, SPD ist für alle, die arbeitslos sind, die Sozialhilfe beziehen. Und die eben halt //

I Also im Prinzip wie es früher auch schon (unv.) //

B Genau. Ja so. Ja. Ja. Ja. CDU hat mein Papa, glaub' ich, immer gesagt, das waren die Reichen. Diese Chefs-Leute.

I Er hat sie aber trotzdem gewählt?

B Ja. Papa, ja, ja. Papa kam von drüben. Das war so ein kleiner Hitler sowieso von Haus aus schon. Ja, (lacht) ich sag das jetzt einfach nur mal so. So bin ich auch erzogen worden. Also der hat immer CDU gewählt und Mama war immer die ganz normale, die eben / Und daher habe ich das mitgekriegt.

I Die Mama war dann die Westdeutsche, [...].

B Genau. Richtig. Ja.

I [Regionalbezeichnung in Norddeutschland].

B Genau. Ja. Ja.

I Der größere Rahmen.

B Richtig. (...)

I Spannende Kombination eigentlich. Dann im Alltag, beim Alltag zusammen zu finden. Wobei meine Eltern waren auch, der Vater evangelisch, schwäbisch, und meine Mutter Vertriebene aus Schlesien, katholisch. Und es gibt eine Menge Geschichten, wie sie in den ersten Ehejahren diese beiden ganz unterschiedlichen Geschichten zusammengebracht haben. Meine Mutter hat so einen abergläubisch, katholisches Bild mitbekommen, von ihren schlesischen Eltern.

B Ahhh. Das gibt es ja im Christentum auch.

I Der Vater berichtet immer. Anfangs war, konnte meine Mutter ganz schlecht nachts schlafen, weil sie immer so ein Alb unter dem Bett vermutet hat. Die Oma daheim hatte in Schlesien immer so erzählt von „Ach, wenn es mal draußen dunkel wird, dann muss man die Tür dreimal umdrehen (unv.) und solche /“.

B Achso. Ach du Schande.

I Und mein Vater war so der nüchterne Protestant aus Schwaben, wo man mit solchen Dingen eigentlich gar nichts anfangen könnte. Und das war auch gut so, weil dadurch ist meine Mutter wieder //

B Gott sei Dank normal wird man. (lacht)

I Dann ist meine Mutter quasi wieder normalisiert worden. Umgekehrt, mein Vater hat aber ein wenig die katholische Seele mitgenommen aus Schlesien, weil, Aberglauben hin oder her, es war aber auch sehr menschlich, eine Seele, also dieses Nächstenliebende doch sehr stark auch ausgeprägt. Also sie haben am Ende beide die besten Sachen aus beiden Welten zusammen gemixt. Und ähnlich spannend stelle ich mir das vor, wenn dann Ostdeutsch und [Regionalbezeichnung in Norddeutschland] aufeinander trifft. (...) Und im Grunde ja auch in Ihrer Ehe, Kurdistan einerseits und [Regionalbezeichnung in Norddeutschland] finden zusammen. Auch wenn es am Ende dann nicht ganz geklappt hat. Geschieden.

B Aber wir haben immer noch ein tolles Verhältnis. Also ich sage mal nicht unzertrennlich, aber wenn ich jetzt irgendwie ein Problem habe, sei es finanziell oder wenn mir jemand an den Kragen möchte oder so, also ich brauch' nur anzurufen und er ist sofort da. Also auch die ganze Familie, die aus Kurdistan hier ist. Also ja ich habe eben //

I Wie hat sich so die Familie aus Kurdistan hier in Deutschland eingelebt?

B Die Familie ist drüben. Hier in Deutschland sind nur so Cousins. Aber die Familie selber ist drüben. Die sind aber mittlerweile auch verstorben. Mama und Papa. Die haben das so hingenommen. Aber ich weiß nicht, ob ich da so unbedingt willkommen geheißen //

I Waren Sie mal zu Besuch in Kurdistan?

B Nein. Wollte ich auch nicht.

I Wie lange ging nochmal diese Ehe? Wieviel Jahre?

B Also im Grunde genommen nur drei Jahre. (...) Aber wie gesagt //

I Wahrscheinlich wird man nach fünf Jahren zum ersten Mal eingeladen.

B Genau.

I Nach zehn Jahren dann /

B Ja. Also ich hätte mitfahren können, aber wie gesagt das sind (...) alte Mama, alte Papa und ich weiß nicht, ob da, ob ich da so denen vielleicht den Herzschlag da verursacht hätte. Ich weiß es nicht.

I Gab es auch Gottesdienstbesuche Ihres Mannes, wo er regelmäßig in die Moschee dann ging hier in Deutschland?

B Ja. Er geht in die Moschee. Aber er ist jetzt nicht so gläubig, sage ich jetzt mal, weil ja der hat in der Türkei Kinder. Der hat hier eine Freundin. Der hat hier Kinder, da Kinder. Also (unv.) //

I Also auch schon ein moderner Mensch.

B Ja, moderner Mensch in solchen Sachen. (lacht) Sage ich jetzt mal so. Also der rennt

zwar auch in die Moschee, aber das sind für mich genauso Christen, die einmal im Jahr dann, weil Weihnachten ist. Weil die Nachbarn sollen ja auch mal sehen, dass die auch in der Kirche sind. Und also für mich ist er kein Moslem. Der hat eine Frau in der Türkei, ist mit der Cousine verheiratet, hat da fünf Kinder mit und das ist alles so ein bisschen anders. Und das ist nicht so mein Ding.

I Man hat so das Etikett drauf. Ich bin theoretisch katholisch getauft. Wie ich dann tatsächlich durch das Leben gehe, wieviel davon ich in der Kirche bin oder auch nicht, ist dann relativ frei. Zumindest für meine Verhältnisse, unsere Verhältnisse.

B Ja. Ja. Richtig.

I Ja. (...) Dann schauen wir mal, was noch hier auf dem Programm steht. (...) Volksabstimmungen haben wir schon. (...) Wenn Wahlkampf-Zeiten sind, dann gibt es ja manchmal auch Politiker, die sich in die Fußgängerzone stellen. Die vielleicht sogar an der Haustür klingeln und man kann zumindest mal einen Blick drauf werfen. Okay, da habe ich mal das, jemand (...) kennengelernt. Ich kann Gesicht damit verbinden. Ist Ihnen sowas schon mal passiert, dass Sie auch mal einen Politiker irgendwo getroffen haben am Wahlkampfstand?

B Nein. Ich renne dann da immer hin und möchte eine Rose haben. Das war es aber auch schon. (lacht) Nein. Also ich bin (...) /

I Die sind nicht so verlockend.

B Nein.

I Nicht mal was die Geschenke angeht, dass man sagt: „Ja.“ Außer der Rose eben.

B Ja. Gut. Aber deswegen würde ich dann trotzdem nicht, dann kann er seine Rose dann auch meinetwegen behalten. (...)

I Okay. (...) Was müsste sich denn ändern an der Politik, dass Sie wieder wählen gehen würden? Müsste Politik einfacher werden? Müsste Politik //

B Verständlicher einfach nur. Verständlicher. Schon allein diese Sprache, diese Umgangssprache, die finde ich schon, ja, schnell' [kapiere] ich schon manchmal gar nicht. (...)

I Einfacher. Also nicht diese Politiksprache. Wenn sich der Journalist mit dem Politiker unterhält über den europäischen Rettungsschirm.

B UM GOTTESWILLEN. Da hört es ja dann schon auf.

I Aber zugegeben, da blickt eigentlich gar niemand von uns so richtig durch. Zumindest was diese europäischen Geschichten angeht. Ein Europa-Parlament kann ich noch greifen. Aber einen europäischen Rettungsschirm, was da alles im Kleingedruckten steht, was Spanien erfüllen muss an Bedingungen, dass sie welches Geld dafür kriegen. Ich habe ein paar Publikationen daheim liegen, wo das Finanzministerium sich bemüht, uns das irgendwie verständlich zu machen. Aber ich werde auch nicht mehr draus schlau. (...) Also (...) einfacher machen heißt / (...) Inwiefern einfacher? Einfacher weil Sprache / Was? (...)

B Ja zum Beispiel habe ich jetzt von meiner Tochter gehört, von ihrer Freundin. Das Kind kommt in die Schule. Und die müssen alle einheitlich Stifte und Hefte haben von Pelikan. Sowas zum Beispiel habe ich, finde ich unmöglich. Weil wir haben als Kinder auch kein Pelikan bekommen. Und wenn ich fünf Kinder habe, dann gehe ich KIK und hole da ein

ganzes Set Buntstifte für ein Euro, sage ich jetzt mal. Weil ich habe noch andere Kinder, die auch zur Schule gehen. Und wenn dann alle Pelikan haben müssen, das finde ich schon sehr, sehr frech. (...)

I Das ist etwas, wo man Geld haben muss, wo man die teuerste Variante wählt.

B GENAU. Ja. Eben. Es fängt ja schon bei den Sachen an. Ich meine, ich hatte das nicht. Ich bin auch nicht so groß geworden. Ich habe nicht immer was Neues gekriegt. Ich hatte die Schwägerin. So und heutzutage ist das eben, wie gesagt, das hatte meine Tochter mir nämlich erst vor kurzem erzählt, dass die also einheitlich alle jetzt Pelikan haben, damit, ja damit der ein oder andere nicht benachteiligt wird. (...) So.

I Einheitlich könnte ich natürlich auch KIK kaufen oder was auch immer.

B Dankeschön. Das habe ich dann auch gesagt. Ich habe //

I Wäre natürlich nicht nachhaltig korrekt, sondern nur billig.

B Ja. Ja. Und das sind so Sachen, die finde ich, also dürfte es nicht geben.

I Und dafür muss man dann auch selber zahlen?

B Ja, ja. Selbstverständlich.

I Nicht gestellt?

B Nein. Früher haben wir ja noch / Als ich noch zur Schule gegangen bin, wo Grundschule, da haben wir ja noch unser Heft in der Schule gekriegt.

I Die Lernmittel-Freiheit gab es da noch. Ich meine das Heft weniger. Ich erinnere mich die Schulbücher und auch ein paar Zeichenmittel waren frei.

B Genau Schulbücher. Ja. Ja.

I Also beim Kartoffeldruck mussten wir nicht die Kartoffeln mitbringen, sondern die waren dann schon vorhanden.

B Ja. Richtig. Richtig. (...)

I In welche Schule geht denn Ihre Tochter?

B Nein, meine Tochter ist ja //

I Ja, die ist ja jetzt schon älter. Diese Pelikan-Geschichte.

B Die wird jetzt gerade eingeschult.

I Also ist Grundschule dann. Wenn man das Schreiben lernt, dann soll man diesen Füller auch schon (unv.) haben.

B Ja. Richtig. Mhm (bejahend) (...)

I Was gab es noch für Veränderungen in der Schule, wo anders läuft als früher? Also der Pelikan plötzlich wertvoll.

B Es gibt keinen Religion-Unterricht mehr, weil wir ja alles, alle unterschiedlich sind. Früher

hatten wir noch Religion-Unterricht. Da waren wir alle evangelisch.

I Gab es auch ein paar katholische an der Schule?

B Ja. Ich glaube wir hatten auch ein Mädchen, ein Mädchen, die war katholisch. Aber jetzt auch schon ein bisschen her. Aber wie gesagt, wir hatten noch Religions-Unterricht. (...) Aber heute kannst Du ja sowas nicht mehr machen. Und wir hatten auch Sport. Ich weiß nicht, wie das mit Sport heutzutage ist. Wir hatten Sport. Wir hatten Musik. Wir hatten hier Handarbeiten.

I Das klassische Programm. Kenn' ich alles.

B Ja. Ja. Und das ist wie gesagt, also da wird wenig angeboten.

I Welche Fächer, Fächerkombinationen stehen heute im Zeugnis?

B Oh, ich habe keine Ahnung. Ich weiß es nicht. Ob das überhaupt noch Zeugnisse gibt, weiß ich noch nicht mal. (lacht) Es gibt nur Beurteilung noch.

I Also ich kann nichts mehr pauschal für Deutschland sagen, sondern jedes Bundesland macht irgendwo sein eigenes Ding. Und das letzte Hauptschul-Zeugnis, was ich in Deutschland, in Baden-Württemberg gesehen habe, da standen dann so Fächerkombinationen NMT, WLZ. So nach dem Motto Wirtschaft, Soziales, Natur ist ein Fächerverbund. Dann gibt es irgendwo Naturwissenschaften, Gesellschaft, Geschichte. Und ja man musste zweimal schauen, dass man noch erkennt, okay, es sind noch vier Kernfächer übrig. Mathematik, Deutsch und Englisch. Und die anderen Fächer sind irgendwo so Fächerverbünde und ähnliches. Wobei, Sie haben das jetzt weniger wahrscheinlich mitbekommen, wenn Ihre Tochter jetzt schon über zwanzig ist. Die ganzen Reformen sind ja in den letzten fünfzehn Jahren etwa passiert. Das heißt, Ihre Tochter hat noch ein bisschen nach dem alten, gewohnten System / Sie haben ja wahrscheinlich auch mal Zeugnisse angeschaut.

B Mhm (bejahend)

I Ja, Sie kriegen ja Ihr (unv.) / (...) Genau. (...) Was kann man sonst noch berichten? Wenn Sie so bisschen früher und heute vergleichen. Gibt es sonst noch irgendwo Bereiche, Punkte, wo sich etwas verändert hat, die Ihnen spontan in Sinn kommen? Supermarkt, sonst wo. (...) Nun gut. Wir brauchen jetzt nicht künstlich irgendwo Themen. Es ist eher die Frage, sprudelt dann mein Ding über und sagt: „Ja, ja. Fünf Sachen. Oh, die sind für mich schon immer wichtig gewesen. Die muss ich endlich mal loswerden.“ Ich werfe kleine Appetithappen aus und je nach / jeder beißt an einer anderen Stelle irgendwo an. So. (...) Also wir sind noch bei der Politik. Jetzt schau' ich nochmal. (...) Wenn jetzt ein Politiker bei Ihnen an der Tür klingeln würde. Sie würden ihn hereinlassen. Sie würden ihn gerne mal anhören. Was würden Sie tun?

B Ich würde ihn anhören. Wenn er gegangen wäre, hätte ich mit Sicherheit gar nicht verstanden, was der mir jetzt erzählt hat. (lacht)

I Das heißt Sie hätten dann vielleicht auch direkt sagen müssen: „Drück Dich einfacher aus. Übersetz' es mal.“

B Ja. Wenn ich ihn überhaupt reinlasse. Ich glaube, ich würde ihn ja gar nicht erst reinlassen. (lacht) (...)

I Ich mein (...) welches Image haben Politiker für Sie, wenn Sie an DIE Politik, an DIE Politiker denken? Gibt es dann spontan Sympathie-Gefühle? (...)

B [schüttelt vermutlich mit dem Kopf]

I Weder noch? Okay. (...) Schau ich mal noch. (...) (...) Politische Einstellungen, die sich im Laufe des Lebens verändern. Bei Ihnen jetzt weniger. Es gab ja nicht ein Schwerpunkt-Thema im ersten Lebensbereich. Bei mir war es ein bisschen die Atomkraft oder Umwelt. Da marschiert man dann längere Zeit und (...) zwanzig Jahre später ist es ein anderes Thema, andere Geschichte. So. (...) Ja. (...) Gut, dann haben wir eigentlich mehr oder weniger (...) den Bereich abgegrast. (...) Wird Politik eher unwichtig, eher unwichtiger? Wird Politik eher wichtiger, wenn man in die Zukunft denkt? (...)

B Ich habe ja nicht viel Ahnung. Aber ich denke mir mal, dass es besser wird, wenn was passiert.

I Zurzeit sind ja viele Veränderungen da. In Gesellschaft und auch was Drumherum passiert. (...) Also wenn Sie mal ein wenig in die Zukunft schauen, (...) sollte Politik mehr tun, wieder mehr gestalten, Einfluss nehmen? Oder ist es etwas, wie die jungen Leute sagen: „Ach, solange ich irgendwo mein Smartphone habe, meine Shopping-Queen regelmäßig im Fernsehen läuft, ich gute Unterhaltung kriege, läuft alles schon irgendwo von selber. Eigentlich, wir brauchen es immer weniger.“ Wie ist so Ihre Einschätzung? (...)

B Ich denke mal schon, dass man Politik braucht. Ja, selbstverständlich. Sonst würden wir alle machen, was wir wollen. Ich meine, so geht es ja nun auch nicht.

I Irgendjemand muss ja auch Gesetze machen und gestalten.

B Also irgendwie ja.

I Was könnten die besser machen, die Politiker? Oder welche Bereiche sollte man denn mal ordnen, neu ordnen, ein bisschen anders aufziehen? (...)

B Kann ich schlecht sagen.

I Also, es gibt jetzt kein besonderes, prominentes Thema, was (...) Schiefelage hat. Weder dieses große Flüchtlingsthema noch irgendwo diese Euro-Geschichte. Im Wesentlichen (...) im grünen Bereich. Probleme hin oder her. Sie Vertrauen ein wenig darauf, dass das schon irgendwie geregelt wird.

B Ja. (schmunzelt)

I Wenn ich Sie auf Frau Merkel anspreche. Was fällt Ihnen da spontan dazu ein?

B Gar nichts. Gar nichts. (lacht)

I Okay. (...) Wenn ich so an meine Familie zurückdenke, da war so die klassische Rollenverteilung, Papa kümmert sich um die Politik, Mama um Kinder und Erziehung.

B Ja, genau. So kenn ich es auch.

I Genau. Ich habe ja schon geschildert, wenn ich Tagesschau schaue, mein Vater Tagesschau, da muss irgendwo die Familie andächtig, still teilnehmen.

B Jaaa, natürlich.

I Mama hat sich dann immer irgendwie verabschiedet. Da fiel ihr plötzlich ein, dass sie noch was bügeln kann oder ähnliches. Nach dem Motto, Papa kümmert sich ja um diese

Geschichte. (...) Sind trotzdem beide wählen gegangen. Aber was das Interesse für Politik geht, war es ein bisschen klare Rollen, die man hatte.

B Mhm (bejahend) (...)

I Es scheint ein wenig ähnlich eventuell bei Ihnen zu laufen. Irgendjemand muss sich drum kümmern.

B Ja, danke. Aber nicht gerade ich. (lacht) Okay. (lacht) (...)

I Ja, dann haben wir eigentlich das Programm soweit durch. Jetzt kommen noch die klassischen Abschlussfragen. Das heißt, drei Fragen, die immer am Schluss kommen. (...) Wobei jetzt diese Frage: Was macht Ihnen am meisten Angst und Sorgen? (...) Vielleicht sollte ich nachher fragen, was ist für Sie die größte Hoffnung. Aber fangen wir mal an, was macht Ihnen zurzeit am meisten Angst und Sorgen? Also wo liegen irgendwo die (...) Sorgenfalten, wenn Sie so in die Welt, in das Umfeld schauen, in die Zukunft schauen? Haben Sie überhaupt größere Ängste und Sorgen? Oder fühlen Sie sich im Moment recht gut aufgehoben?

B Nein, das nicht. Aber ich habe ja nun nichts gegen Ausländer. Aber zum Beispiel bei mir oben im Haus wohnen Schwarze. Aber die kriegen das nicht auf die Reihe eine Treppe zu machen. Geschweige Guten Tag zu sagen oder sonst irgendwie was. Das wird so hingenommen. Geh' ich zur Hausmeisterin und sage „Frau Soundso, die fangen hier tralala. Die macht weder den Keller noch die Treppe“, dann heißt es, ich wäre ja ausländerfeindlich. Also so ist es heutzutage schon, dass Du Deutsche, wenn Du irgendwo was sagst, schon ganz schnell als ausländerfeindlich beschimpft wirst. Obwohl wie gesagt / Also wenn ich was sagen dürfte. Jeder der hier reinkam, MUSS Deutsch lernen. Ganz einfach. Fertig.

I Sie haben ja auch selber eigene Erfahrungen. Also ein kurdischer Ehemann. Da kann man ja jetzt nicht einfach Schablone anwenden, Deutsch, nicht Deutsch. Sondern Sie haben ja selber Lebensalltag mitbekommen. Eigene Erfahrungen gemacht. Und abgesehen davon, die schwäbische Kehrwoche, da ist in erster Linie wichtig, wird geputzt oder nicht. Und auch die schwäbische Nachbarin, die nicht putzt hat in Schwaben ein Problem. Völlig unabhängig davon, ob sie jetzt schwarz ist, ob blond, blauäugig oder nicht, sondern da gibt es dann die ganzen Kraftausdrücke auch für die ganz normale Nachbarin, die seit dreißig Jahren Eingeborene hier ist. So kann man es ja auch beurteilen.

B Ja. Und wie gesagt, die verstehen auch kein Deutsch. Die verstehen mit Sicherheit Deutsch. Die haben ja auch einen Mietvertrag unterschrieben. Und das ist so, die machen es nicht. Ich möchte mich aber nicht mit denen / Wie gesagt, ich kann mich gar nicht mit denen artikulieren, weil die eine ganz andere Sprache haben. So dann heißt es „Hm, Hmmm, Hmmm, Hmmm.“

I Gibt es denn Begegnungsmöglichkeiten / Also so eine Hausgemeinschaft, wie es vielleicht mal früher gegeben hat, dass man gelegentlich auch (...) eine Nachbarschaftsparty im Garten unten schmeißt oder so?

B Nein. Nein. Nein.

I Bei meinen Wohnblöcken war das teilweise früher ja der Fall. Bei Bekannten habe ich das öfters mal erlebt.

B Nein. Hat man mir gleich von (vornherein) geraten. „Fang bloß keine Quatschereien im Haus an.“ So das kenn ich. Also gut wir unterhalten uns. Ich wohne, wie gesagt, jetzt einunddreißig oder zweiunddreißig Jahre da. Natürlich //

I Ja, Sie sind ja eigentlich eine Eingeborene quasi aus [der Großstadt].

B Ja. Ja. Ja. Also wir haben schon Kontakt. Also wenn die eine oder der andere, wir wissen schon wann die gehen und wann die kommen. Und mal angenommen, die fahren in Urlaub, dann sagt man: „Oh, Mensch, ich fahre mal vierzehn Tage da und da hin.“ Also wir sind uns nicht fremd. Das überhaupt nicht. Oder wenn jetzt mal was ist, ich kann jederzeit klingeln oder wir geben uns auch gegenseitig den Schlüssel, wenn der Heizungableser kommt oder / Also da lege ich oder legen wir auch viel Wert drauf, dass es ebenso ein bisschen / Wir kaffeelieren jetzt nicht, dass wir uns einladen, aber wenn wir uns auf, in der Treppe begegnen, dann erzählt man schon auch von der Arbeit oder was weiß ich auch immer doch. Und man achtet schon so ein bisschen.

I Das ist jetzt eine Mietwohnung?

B Ja.

I Wo Sie sind?

B Ja. (...)

I Wenn Sie da jetzt schon über Jahre und Jahrzehnte wohnen, bekommt man wahrscheinlich auch generell viel mit, was gute und schlechte Mieter angeht.

B Ja. (...) Das ist schon richtig. Aber wie gesagt, ich habe Ihnen ja vorhin schon gesagt, die kannten mich also nüchtern, dann kannten sie mich sturzbetrunken, jetzt kennen sie mich wieder nüchtern. Also (...) die freuen sich. Das ist also an-für-sich, wo ich wohne, am ziemlich, ziemlich, ja wie soll man sagen, wie auf dem Dorf so ein bisschen.

I Also mein Eindruck ist, Sie fühlen sich da aufgehoben.

B Oh ja. Ja. Ja. Ja. Ja. Ja.

I Also ich komme natürlich eigentlich her, um all die Probleme aufzuspüren, die die Leute haben. Nach dem Motto, ja düster ist gut, weil dann kann man sich überlegen, wie handelt man dagegen und sonst wie. Ich freue mich aber auch, wenn mal Dinge gut laufen. Wenn auch Erfolgsgeschichten berichtet werden. Wenn man auch aufgehoben ist. Einigermaßen zufrieden durchs Leben geht. Das Mitfreuen ist ja eine (...) Tugend, die auch ein bisschen selber aufbaut.

B Das meine ich ja durch den Job jetzt auch. Das ist genau das Gleiche. Sag ich ja. Also wenn die sich freut, ich gehe nach Hause oder setz mich auf[s] Rad und denke: „Mensch hat die sich eben gefreut, Du.“ Und dann, wenn sie dann noch sagen: „Oh, erst nächste Woche? Kann ich Sie zwischendurch anrufen?“ Also das geht mir dann auch oft / Wie gesagt, dann brauche ich nicht viel Geld. Ich bin glücklich, das ist mir wichtig. Die Herrschaften sind glücklich. Und ich kann eben halt noch normal leben.

I Das heißt Sie machen eigentlich Politik im Kleinen. Sie wirken in Ihr Umfeld, um Sie herum und versuchen dort ein wenig zu ordnen.

B Genau. Heile Welt zu schaffen.

I Ja, ein bisschen auszustrahlen. Etwas Hoffnung zu geben. Im weitesten Sinne. (...) Schön. Dann kommen jetzt die wirklich letzten zwei Fragen. Die haben jetzt nichts mehr mit unserem Thema direkt zu tun beziehungsweise (...) die vorletzte Frage ist, warum machen Sie bei diesem Interview mit? Wie sind Sie jetzt dazu gekommen hier (...) sich fürs Interview zu melden? Was ist Ihr Antrieb, dass Sie hier am Tisch sitzen?

B Weil ich eigentlich mal sagen wollte, dass ich (...) keine Politik verstehe. So. Also, dass ich eine von denen bin, die normal Deutsche ist, auch perfekt Deutsch sprechen und auch hören kann. Aber eben halt von Politik also überhaupt keinen blassen Schimmer habe, weil wie gesagt, ich versteh es auch nicht. Diese Umgangssprache und überhaupt.

I Das heißt (...) da liegt die Betonung dann auch drauf, die sind so kompliziert, die reden in so einer seltsamen Sprache, dass man sie auch wirklich nur schwer verstehen kann.

B Wenn man so Probleme hat wie ich, dann ist es sowieso, mir muss man alles ein bisschen auseinanderpulen, bevor ich überhaupt jetzt //

I Das ist ja aber gut. Ich meine, die sollen ja auch ein bisschen erklären und nicht nur Sprüche bringen, sondern mal ein bisschen im Detail und „Erklär mir es doch ein bisschen genauer, erklär es mir besser.“ (...) Dieses Verständnisproblem „Ich verstehe Politik nicht, nicht mehr. Die sind zu abgehoben, zu kompliziert“ ist ja mitunter eine andere Richtung als nur zu sagen: „Ist uninteressant und ich tät es gern verstehen.“ Also / Ja.

B Mhm (bejahend)

I Das Verstehen ist das Wesentliche. Das kam jetzt ein paar Mal im Gespräch heraus. Zu kompliziert. Zu schwierig. Eine Sprache, die man nicht nachvollziehen kann. Was bedeutet das alles?

B Ja. Genau. Richtig Ja. Ja. Was die genau da machen und was die da erzählen, da blick ich nicht so durch. Also da brauche ich jetzt schon jemand, der mir dann sagt, so wie meine Mama früher gesagt hat: „Die SPD, die kannst Du wählen. Die sind gut. Das sind alles Normale.“ Ich weiß jetzt nicht, so hat sie es nicht gesagt. Aber das habe ich also mitgekriegt. Das habe ich Ihnen ja auch vorhin gesagt. Also das ist hängengeblieben, dass ich sage, wenn ich wählen müsste, ich würde da SPD wählen.

I Für die Mutter war es ja noch relativ überschaubar. Nach dem Motto, jede Partei konnte man auch mit einem Etikett einigermaßen beschreiben. Nach dem Motto, kleiner Mann - Soziales, dann muss ich mir nicht im Detail Gedanken machen, was machen die da, was machen die dort, sondern eigentlich: wenn sie nicht gerade die größte / wenn Sie nicht gerade sündigen und ihr Programm verletzen, die Richtung stimmt.

B Genau. Ja. Richtig. Ja. Ja.

I Das scheint heute komplizierter zu sein. (...) Mit dem Etikett scheint man sich schwerer zu tun und das, worum sich Politik kümmert, ist komplizierter geworden. Von Europa bis Weltpolitik und sonst wie.

B Also wie gesagt, das ist aber nur wahrscheinlich auch nur bei mir. Weil andere verstehen es wahrscheinlich auch. Nur wie gesagt, ich bin da nie so richtig mit konfrontiert worden. Ich habe auch nicht //

I Wenn die Welt komplizierter wird, muss man natürlich auch doppelt so viel Aufwand treiben mit dem dranbleiben.

B Ja. Ja. Ja. Mhm (bejahend)

I Und ich erinnere mich noch, so wenn das so / (...) Wenn ich an meine Eltern denke, die Zeit damals, siebziger Jahre, da waren eigentlich auch die Fronten soweit klar. Es gab den Ostblock. Es gab den Westen. Man hatte sich in seiner Ecke eingerichtet. Da war eigentlich keine dramatische Veränderung. Wohlstandsjahre. Man hat sich drum kümmert

(gekümmert?), Häuschen, Auto und dann hat das gereicht, ungefähr eine Richtung.

B Genau. Richtig. Genau. Ja. Genau. Jetzt die haben das richtig //

I Wobei (...) gelegentlich gab es dann schon auch mal Richtungsentscheidungen. Das heißt, Willy Brandt, Ostpolitik, war etwas, wo dann auch mal richtig heiß zugeht in diesen geordneten Verhältnissen. Da ist Feind. Da ist Freund. Kam plötzlich was Neues und musste man sich doch mal entscheiden. Das heißt, wir stellen uns das vielleicht als eine gemütliche Ecke vor. Aber Entscheidungsfragen gab es doch auch alle zehn Jahre mal, wo es um Richtungsgeschichten ging. Bundeswehr ja oder nein, war glaub ich in den fünfziger Jahren großes Aufreger-Thema. Sechziger Jahre die Studenten-Unruhen, Ostpolitik großes Thema. (...) Trotzdem hat man sich damals / Meine Eltern haben sich irgendwo leichter getan mit Politik als heute.

B Mhm (bejahend) Ja. Mhm (bejahend) Es ist zu viel auch geworden. Da ich ja schon //

I Aber damals war auch eine Tageszeitung immer dabei. Hatten Ihre Eltern auch eine Tageszeitung?

B JAAAAAAA. Ohne Tageszeitung ging gar nichts. Ja. Nicht nur die Tagesschau um neunzehn Uhr. Die Tagesschau auf dem Ersten oder was weiß ich. Keiner sagt was. Das Telefon durfte auch nicht klingeln. Wehe den, [der die Zeitung] hat mal jemand gestohlen aus dem Briefkasten. Um Gottes Willen. Die Welt bricht jetzt zusammen. Nein, nein. Also mein Papa, der hat sich also viel so darum gekümmert. Aber wie gesagt also (...) /

I Allerletzte Frage. Der Befragte hat immer das letzte Wort. Das heißt, die letzte Frage ist eigentlich mehr so eine kleine Aufforderung. Möchten Sie sonst noch was sagen? Brennt Ihnen noch irgendwas auf der Seele? Möchten Sie etwas an die Politiker weitergeben? Das heißt, wir machen ja diese Studie. Wir nehmen einige Erkenntnisse heraus. Vielleicht auch einige Sätze. Und konfrontieren dann Politiker damit. Das wird dann der zweite Teil der Studie sein. Da werden auch Politiker-Interviews geführt. (...) Also Sie haben das letzte Wort. Was möchten Sie noch mitgeben? Was ist Ihnen noch wichtig? Was haben wir jetzt im Gespräch / (...) Was fehlt noch? (...) Was wäre so Ihr letztes Wort in Sachen Politik, Politiker, Verhältnisse? Sie müssen nicht. Es ist die, eine Gelegenheit. So nach dem Motto //

B Also dafür bin ich jetzt (...) zu überfragt, sag ich jetzt mal.

I Das heißt, wir haben es im Gespräch schon weitgehend eingefangen.

B Genau. Richtig.

I Ihnen liegt jetzt nichts mehr auf der Zunge.

B Nein.

I Keine Botschaft, die jetzt unbedingt noch raus muss oder die man gerne noch los wird. Bei dem Interview vorher, die Frau, die ich vor Ihnen interviewt habe, da war bei dieser letzten Frage, kam nochmal so ein Plädoyer heraus (...) wie man Arbeitslose behandelt oder nicht behandelt. Also manchmal ist es so, man führt ein Gespräch und irgendwo hat man vieles gestreift und ein wichtiges Thema ist dann irgendwo noch offen und diese letzte Frage dient dann eben dazu, hat noch jemand was zu berichten, möchte er noch was beisteuern. Das letzte Wort halt.

B Ah ja.

I Ich kann viel fragen, viel reden, meine Fragen können daneben liegen, wie auch immer,

das letzte Wort kriegt immer der Befragte. (...)

B Also ich.

I Gut. Dann beende ich hiermit das Interview. Wir haben jetzt etwa elf Uhr vierzig und sind jetzt durch mit der Geschichte.